seine am 6. Juni 1900 im Reichstage gemachten Ausführungen über die weitere Behandlung der im Flottengesetz nur vorläufig zurückgestellten Auslandsflotte. Verschiedene Redner bemerkten hierauf, daß der Erlaß auch gar nichts Erschreckendes an sich habe.

)(**Vom Reichstag.** Das Haus hielt gestern einen Schwerintag ab. Im ersten Theil der Sitzung war der Bundesrath wiederum nur durch Kommissare vertreten, was von einzelnen Rednern mißbilligend besprochen wurde, erst beim sogenannten Toleranzantrage des Centrums erschien der Staatssekretär Graf v. Posadowsky. Auf der Tagesordnung stand zunächst der Antrag Bassermann (nl.), der die Einführung besonderer Gerichte für Rechtsstreitigkeiten aus dem kaufmännischen Dienstvertrage fordert. Abg. Bassermann (nl.) wies zur Begründung darauf hin, daß es auch für den Kaufmannsstand besonderer Gerichte nach Analogie der Gewerbegerichte bedürfe, um Streitigkeiten schnell und billig zu regeln. Die weitere Berathung wurde durch die Mittheilung eines Regierungskommissars überflüssig, die dahin ging, daß ein Gesetzentwurf in der vom Hause geforderten Richtung in Vorbereitung sei. — Die nachfolgenden Redner beschränkten sich auf kurze Erklärungen, worauf der Antrag an eine Kommission verwiesen wurde. Der nachfolgende Antrag Rickert und Genossen betr. Abänderung des Wahlrechts behufs größerer Sicherung der geheimen Wahl durch Errichtung eines abgeschlossenen Raumes im Wahllokal und dergl. wurde nach kurzer Berathung in erster und zweiter Lesung gegen die Stimmen der Konservativen angenommen. Abg. v. Levetzow gab Namens seiner Partei die Erklärung ab, daß sie an den Bestimmungen der Verfassung festhalte, nichts hinzufügen, aber auch nichts hinweg nehmen wolle. Es folgte die Berathung des sogenannten Toleranzantrages, der den Reichsangehörigen volle Freiheit des religiösen Bekenntnisses, der Vereinigung zu Religionsgemeinschaften und der Religionsübung sichern will. — Staatssekretär Graf Posadowsky gab die Erklärung ab, daß auf dem Gebiete der Landesgesetzgebung Ungleichheiten zu Ungunsten der katholischen Kirche bestehen, daß diese aber beseitigt werden sollen. — Nächste Sitzung: Heute 1 Uhr, Branntweinsteuervorlage.

Oesterreich.

Bei seiner letzten Anwesenheit in Prag hatte der Kaiser Franz Josef versprochen, daß ein Mitglied des Kaiserhauses am Hradschin residiren werde. Wie nun aus Prag verlautet, werden der Erzherzog Josef August und die Erzherzogin Augusta, geborene Prinzessin von Bayern, in Prag ihre Wohnung nehmen.

Die Wiener alldeutschen Vertrauensmänner beschlossen die Gründung eines Alldeutschen Vereines unter Führung Schönerers als Gegenverein zu dem Verein Deutschnationaler, dessen Obmann Wolf ist. Das bedeutet eine neue Zersplitterung in der alldeutschen Sache.

Ein vorgeschobener Posten des Deutschthums in Südböhmen ist durch eine unbegreifliche Pflichtvergessenheit deutscher Abgeordneter in Gefahr gerathen. Wie der Allg. Deutsche Schulverein mittheilt, haben die Tschechen seit geraumer Weile heftige Vorstöße gegen die kleinen deutschen Sprachinseln um Budweis unternommen. Obgleich dort neben fast 4000 Deutschen kaum 1800 Tschechen wohnen, beanspruchen die Letzteren doch eine tschechische Staatsgewerbeschule für Budweis. Die anmaßende Herausforderung, die für das dortige Deutschthum in einem solchen Verlangen liegt, ist ersichtlich. So wurde denn auch seiner Zeit ein dahin zielender Antrag in dem Budgetausschuß der Abgeordnetenkammer abgelehnt. Nun ist dort dieser Antrag wiedergekehrt und angenommen worden. Möglich wurde dieses nur durch zwei deutsche Abgeordnete, die für den Antrag stimmten, — wie einer von ihnen zu seiner Entschuldigung nun erklärt, ohne zu wissen, um welche Verhältnisse es sich dabei handelte. Der Gemeindeausschuß von Budweis faßte darauf einen Beschluß, in dem die deutschen Abgeordneten aufgefordert werden, die Folgen dieser unglaublichen Nachlässigkeit zweier von ihnen im Plenum des Landtages hintanzuhalten. Gleichzeitig bringt der Beschluß die Entrüstung zum Ausdruck, die unter den Deutschen Südböhmens über das Verhalten jener beiden alpenländischen Landtagsmitglieder herrscht.

Rußland.

Schon seit Jahren befindet sich die Landwirthschaft in den früher besten Theilen Mittelrußlands im Verfall. Die Ursachen dieses Verfalles sind zahlreich. Als eine der hauptsächlichsten wird von der „Rossija“ das allmählige Verschwinden des Grundwassers und die dadurch immer verderblicher wirkende Dürre angegeben. Man kann in den mittleren Gouvernements häufig die Beobachtung machen, daß der Bauer, wenn er beim Gutsbesitzer ein Stück Wiesenland pachtet, weniger auf die Güte der Wiese, als auf das Vorhandensein einer Tränkestelle sieht. Es giebt in den genannten Gouvernements ganze Strecken, in denen es nicht möglich ist, einen Brunnen anzulegen, weil das Grundwasser sich zu tief verzogen hat. Bei der Anlage von künstlichen Sammelbecken für Frühjahrs- oder Regenwasser wird es bei der Sommerhitze leicht faul und veranlaßt den Ausbruch einer Mauseseuche, oder das Sammeln solcher Wässer erscheint des Sandbodens wegen unmöglich, durch den es zu schnell versickert. Gebietsweise haben die Bauern aus diesen Umständen das Halten von Vieh aufgeben müssen; eine regelrechte Bauernwirthschaft ohne Vieh erscheint aber auf die Dauer unhaltbar.

England.

Ein interessantes Stimmungsbild aus dem englischen Parlament veröffentlicht das Ch. Tbl. nach einer Londoner Wochenschrift. Es heißt da unter Anderem: Gegenwärtig findet man in dem Haus des Lords den Mann, der das britische Volk am meisten beschäftigt. Lord Rosebery steht jetzt jedenfalls im Centrum alles politischen Interesses. Das konnte man so recht schon an dem ersten Tage sehen, als der größte Theil der Abgeordneten aus dem Unterhause Mr. Balfour reden ließ und sich in das Oberhaus begab, um Lord Rosebery sprechen zu hören. Die große Anzahl der Gäste, die sich in jenem Augenblick in dem Hause befanden, Damen und Herren, zeigte, einen wie gewaltigen Eindruck Lord Rosebery heute auf alle Engländer macht. Es besteht ein eigenthümlicher Gegensatz in der Art, wie Lord Rosebery und Lord Salisbury reden. Der Premierminister steht immer aufrecht da, immer gerade vor sich hinblickend, als ob er sich garnicht bewußt sei, daß er zu Jemandem spricht. Er ist wie ein Somnambule, der ein tragisches Selbstgespräch hält. Lord Rosebery ist das gerade Gegentheil. Lord Salisbury scheint die Anwesenheit der Peers ganz zu vergessen und spricht, als ob Niemand im Saale wäre. Lord Rosebery spricht auch so, als ob die anderen Peers nicht anwesend wären, aber er spricht zu dem Publikum in den Galerien und zu dem anderen größeren Theil des Volkes, das nicht im Hause anwesend ist. Er wendet den Peers den Rücken zu und spricht nach der Bar des Hauses hin, wo sich die Abgeordneten aus dem Unterhaus und andere Gäste zusammendrängen. Man gewinnt bald den Eindruck, daß Lord Rosebery in einer großen Volksversammlung spricht und nicht zu dem alten Hause der Lords. Lord Salisbury macht ab und zu einen beißenden Scherz, aber sonst spricht er durchweg langsam und feierlich, wie ein Mann, der jedes seiner Worte auf die Waagschale legt, er scheint sich jeden Moment bewußt, daß seine Worte als die des Hauptes der Regierung und des verantwortlichen Staatsmannes von der größten Wichtigkeit sind und daß die ganze Welt auf sie lauscht. Ganz anders Lord Rosebery, er liebt den leichten Konversationston, in dem Mr. Gladstone so vollendet sprach. Diese Form der parlamentarischen Rednerkunst ist jedenfalls eine der schwierigsten, aber auch, wenn sie erreicht ist, eine der erfolgreichsten. Mr. Gladstone vermochte so Wunder zu wirken. Vielleicht wird Lord Rosebery ihm einmal darin gleichkommen. Man fühlt stets den Ernst, der sich bei ihm hinter den gelegentlichen Scherzen verbirgt, und die Aufmerksamkeit des Hauses verräth stets deutlich, daß man sich wohl bewußt ist, einem Manne zu lauschen, der etwas zu sagen hat.

Zum Kriege in Südafrika.

Im Haag in der Ersten Kammer interpellirte Pynacker-Hordyk die Regierung wegen der vorgestern von Balfour dem englischen Unterhause gemachten Mittheilung über eine Note der niederländischen Regierung in der Burenfrage. Der Ministerpräsident erwiderte, die Mittheilung Balfours sei richtig, er könne aber zur Zeit über den Inhalt der niederländischen Note keine Mittheilung machen. Die Höflichkeit verbiete eine Mittheilung, so lange die englische Regierung den Inhalt nicht veröffentlicht habe, oder nicht wenigstens eine Antwort der englischen Regierung bei der niederländischen Regierung eingegangen sei. — Die im Haag anwesende Burendeputation kennt durchaus nichts von dem Inhalte der Note der niederländischen Regierung an die englische Regierung.

Sämmtliche Londoner Blätter drücken die Ansicht aus, daß die Mittheilung der holländischen Regierung ohne direkte Ermächtigung durch die Führer der Buren geschehen sei, und daß sie deßhalb von der englischen Regierung abgelehnt werden müsse, oder schon abgelehnt worden sei. Den Umstand, daß Balfour versprochen habe, die Korrespondenz auf den Tisch des Hauses zu legen, sehen die Zeitungen als Beweis an, daß der Zwischenfall als abgeschlossen gilt; wenigstens, was die holländische Regierung anbetreffe. Die imperialistischen Blätter weisen jede nicht autorisirte Einmischung der holländischen Regierung unter Hinweis auf Salisbury und Chamberlains Reden im Parlament zurück.

Aus dem Reiche der Erfindungen.

Technischer Brief von Ingenieur Lothar Moelsen.

Nachdruck verboten.

Eine neue Wachsart. — Elektrische Schnellfahrten. — Die Elektrizität in der Eisengewinnung. — Nagelbare Stein. — Eine neue Thonmischung. — Eisenkonstruktion im Hausbau.

Fast könnte man über Den, der heutzutage bei unserer vervollkommneten Beleuchtungstechnik über ein neues Kerzenmaterial spricht, lachen. Und dennoch kommt man heute, wo wir die Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts längst überschritten haben, mit einem neuen Kerzenmaterial, dem Montanwachs. Das Montanwachs ist im Wesentlichsten das Produkt, das durch sorgfältige Destillation des Braunkohlentheers gewonnen wird. Das auf diesem Wege gewonnene Wachs ist von dunkler Farbe, kann jedoch durch geeignete Behandlung gänzlich entfärbt, d. h. auf einen weißen Grundton zurückgeführt werden.

Das Recht der Erstgeburt auf technischem Gebiete hat aber in unseren Tagen die Göttin des Funkens, die Elektrizität. Ueberall schwingt diese moderne Gottheit ihr leuchtendes Panier. Die Probefahrten der elektrischen Versuchsbahn Marienfelde - Zossen ergaben eine Fahrtgeschwindigkeit von 150 Kilometer in der Stunde. Nun verlautet sogar, daß die schwedische Regierung ihr Eisenbahnwesen mit Hilfe der im Lande überreichlich vorhandenen Wasserkräfte in einen Betrieb mit elektrischer Kraft umwandeln will, was bei der weiten Ausdehnung des nordischen Reiches von Süden nach Norden nur zum Nutzen und zur rascheren Beförderung der Reisenden dienen könnte.

Hand in Hand mit der Elektrotechnik arbeitet heutzutage die Elektrochemie. Eine der jüngsten Errungenschaften dieser Wissenschaft ist die Herstellung von Eisen und Stahl aus gewöhnlichen Eisenerzen, eine Erfindung die für eisenarme Länder von großer wirthschaftlicher Bedeutung sein dürfte. Das Verfahren ist ein verhältnißmäßig einfaches. Die zur Verwendung gelangenden Eisenerze werden gemahlen und mit einem Zusatz von Theer zu kleinen, briquettartigen Blöcken geformt, die

---

Im ersten Augenblick hatte er geglaubt, der Mann habe den Verstand verloren und rede und handle unter den Einwirkungen des Wahnsinns, nichtsdestoweniger war er in Begleitung seiner Gattin sofort wieder nach dem Schlosse geeilt und hatte hier das Unerhörte, das Furchtbare bestätigt gefunden. 4

Allerdings war es nicht ganz leicht gewesen, aus dem Wirrwarr der durcheinander schreienden Stimmen der Frauen und Männer die Vorgänge zu erfahren und es ergab sich bald genug, daß sie alle eigentlich selbst nur wenig davon wußten, das Wesentliche was sie zu berichten hatten, war folgendes: Babitte, die Wärterin, kam jeden Morgen um eine bestimmte Stunde in die Küche, um das Badewasser für die Kinder zu holen, das eine der Mägde ihr dann hinauftragen half. Die Köchin, die gleich dem übrigen Hausgesinde die Zeit verschlafen hatte, war erschrocken gewesen, da das Wasser heute nicht zur bestimmten Zeit heiß gewesen sei.

Sie hatte es gern gesehen, daß auch Babitte nicht um die gewohnte Stunde gekommen war. Man hatte anfänglich durchaus kein Arg aus dieser Verzögerung gehabt, als aber der Morgen weiter vorgerückt war und sich Babitte immer noch nicht blicken ließ, war die Sache der Haushälterin doch sonderbar vorgekommen. Sie war hinauf gegangen und hatte an der Thür des Kinderzimmers gehorcht. Es war totenstill darin gewesen, und wie die Ahnung von etwas Schrecklichem, das hinter dieser Thür geschehen sei, war es über die Frau gekommen. Sie hatte gepocht und gerufen und da sie darauf keine Antwort bekommen, war sie wieder hinunter gelaufen um sich Beistand zu holen, denn sie wagte nicht, allein die Thür zu öffnen und das Zimmer zu betreten.

Die Fensterläden waren fest verschlossen, die Vorhänge herabgelassen und die kleine Lampe, die während der Nacht zu brennen pflegte, erloschen, es herrschte also dichte Finsternis. Man hörte das laute Atmen der schlafenden Wärterin und das hatte etwas Beruhigendes, denn man hatte sich bereits auf einen grausigen Anblick gefaßt gemacht. Derselbe wurde den Eintretenden nicht zu teil, als nun die Vorhänge zurückgeschlagen und die Läden aufgestoßen wurden. Bei der ersten Umschau ließ sich auch nichts Außergewöhnliches im Zimmer wahrnehmen; sobald man jedoch an das Bett der in festem Schlaf liegenden Babitte trat und sie wecken wollte, merkte man, daß hier etwas nicht geheuer sein müsse. Sie war weder durch Rufen noch durch Rütteln wach zu bekommen, dieser Schlaf konnte kein natürlicher sein.

Während die Haushälterin sich mit der Wärterin zu schaffen machte, waren das Stubenmädchen und die Köchin an die Gitterbetten der kleinen Mädchen, von denen man auch noch keinen Laut gehört hatte, getreten und hatten die Gardinen zurückgeschlagen. Entsetzt, ihren Augen nicht trauend, waren sie zusammengefahren, die Betten waren leer, die Kinder verschwunden. Mit lautem Geschrei waren die Frauen hinausgeeilt, um die Diener zu rufen, die natürlich ebenso entsetzt und ratlos wie sie selbst gewesen. Der eine von ihnen hatte nichts Besseres zu thun gewußt, als fort zu stürzen und den Amtmann herbei zu holen. Nach wenigen Minuten war um diesen das gesamte Hauspersonal versammelt.

Inzwischen war auch Babitte zu sich gekommen; sie schaute mit starren, weit aufgerissenen Augen um sich, konnte sich zuerst gar nicht besinnen, wo sie war und was mit ihr vorgegangen sein könne, und murmelte nur, sie habe so sehr fest geschlafen und sei noch jetzt entsetzlich müde. Die Schläfrigkeit verging jedoch, als es gelungen war, ihr klar zu machen, was sich während ihres Schlafes zugetragen hatte. Mit beiden Füßen zugleich war sie von ihrem Bett herabgesprungen und an die Lagerstätten der Kinder geeilt, als ob sie geglaubt hätte, ihr Auge vermöge sie doch noch zwischen den Kissen aufzufinden.

Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß die Wärterin durch ein narkotisches Mittel in einen schweren, todähnlichen Schlaf versetzt worden war, und aller Vermutung nach mußte ein solches auch bei den Kindern in Anwendung gebracht worden sein; so klein wie sie waren, würden sie es sich dennoch wachend nicht stillschweigend haben gefallen lassen, daß man sie fortgeschleppt hätte. Zudem hatten die Diener und Dienerinnen und sogar der Amtmann über die gewohnte Stunde hinaus geschlafen, sollte auch dies auf eine künstliche Betäubung zurückzuführen sein?“

Durch wen und auf welche Weise war diese aber ins Werk gesetzt worden? Wer konnte die Entführung der Kinder bewirkt und wer konnte an ihrem Verschwinden ein Interesse haben? So viel Fragen, so viele Rätsel.

Wäre das Verbrechen verübt worden, so lange die französche Einquartierung noch auf dem Hofe gewesen, man hätte annehmen können, daß sich in dem herrschenden Durcheinander die Uebelthäter eingeschlichen hätten, aber das Unerhörte war geschehen in der ersten Nacht, nachdem man von den Fremden befreit gewesen war.

Amtmann Baum hatte, als er das Herrenhaus verlassen, um nach seiner Wohnung zu gehen, die Thüren genau so verschlossen gefunden, wie er dies am Abend selbst gethan, nirgends war die Spur eines gewaltsamen Einbruchs zu entdecken, es fand sich kein Fingerzeig, wie die Räuber in das Schloß, und keiner, wie sie mit ihrer Beute hinausgekommen waren. Ebensowenig vermochte man, sich zu erklären, wessen Hand hier im Spiele gewesen sein konnte.

Herr und Frau von Wilde waren allgemein geschätzt und beliebt, sie besaßen keinen Feind, dem ein Bubenstück, wie das hier verübte, zuzutrauen gewesen wäre, abgesehen davon, daß der Raub, das Fortschaffen und Verbergen dreier Kinder mit so großen Schwierigkeiten verknüpft war, daß ihn jemand, lediglich um seinem Haß Genüge zu thun, doch schwerlich ausgeübt haben würde.

Oder hatte man die armen, hilflosen Wesen gar getötet? Dann hätte man doch dies gleich thun und sie nicht erst fortzubringen brauchen. Und wem brachte ihr Tod Gewinn, ihr Leben Nachteil!

(Fortsetzung folgt.) 97,19